

Ne wußte nachher nicht mehr, hatte sie ein paar Worte über die Lippen gebracht oder nicht.

Ranna sah die beiden verwundert an. Der Ingenieur und Gummor konnten sich schon, das war sonnenklar. Aber besonders gute Freunde schienen sie nicht zu sein. Warum wohl? Na, das würde sie schon herausbekommen, jetzt wollte sie wenigstens Takt zeigen und deshalb nicht klamm wie ein Fisch die ben.

„Möchten Sie sich nicht wieder sehen, Herr Ingenieur? Papa wird gleich kommen,“ sagte sie zu Alf, und sah dann an Gummor wendend, fuhr sie fort: „Ich traf den Herrn Ingenieur im Garten. Er sah da ganz behaglich, und ich stellte mich eiligst vor. Als ich dann hörte, daß der Herr Ingenieur Papa besuchen wollte, sagte ich, Papa sei in der Fabrik, komme aber bald wieder, und ich wollte dem Herrn Ingenieur einwilligen Gesellschaft leisten. Aber jetzt sind ja zwei große Leute da, die sich unterhalten können, also höre ich zu und werde klug.“ Gummor setzte sich in einen Lehnsstuhl Alf schräg gegenüber. Sie wagte nicht aufzuheben. Das ganze Zimmer schien sich vor ihr zu drehen, und es sauste ihr in den Ohren.

Alf blätterte mechanisch in einem Album. Er erwünschte seinen Einfall, hierherzutommen, weil er sich nicht besser beherrschen konnte. Und sie? Würdige sie ihn wirklich keines Wortes?

„Sie haben sicher mehr Genuß von den Photographieen, wenn Sie sie richtig halten,“ sagte Ranna.

„Was meinen Sie damit, gnädiges Fräulein?“

„Ach, ich meine nur, daß man eigentlich Photographieen nicht mit dem Kopf nach unten hält, wenn man sie betrachtet.“ Rannas lustig funkelnde Augen leuchteten Alf kindlich vergnügt an, der, ohne es zu wissen, das Album verkehrt gehalten hatte. Jetzt legte er in größter Belegenheit weg.

Ranna trat ans Fenster, sah hinaus und rief: „Ist es nicht wundervolles Wetter heute? Aber morgen oder übermorgen bekommen wir sicher Regen! Und nun, liebe Gummor, kannst du den Herrn Ingenieur weiter mit Wetterprophetieen unterhalten!“ Damit nickte Ranna Gummor schelmisch zu und eilte hinaus. Rann wußte sie ganz genau, wie die alten ägyptischen Mumien in einem lebenden Bild dargestellt werden mußten.

Alf sah dem jungen Mädchen nach, dann richtete sich sein Bild auf Gummor, die seine Mene mochte, das Schweigen zu brechen. Wie schön sie war! Diese Gummor von Hartwig hatte eine weit harmonisierere, edlere, vollendetere Schönheit als jene, die er als junges Mädchen gekannt hatte. Alf's Herz klopfte mit heftigen Schlägen, er fürchtete fast, sie würde es hören, und plötzlich begann er eine eifrige Unterhaltung, die ihm selbst fast unerträglich gewungen vorkam. Es war, als lese er rasch einen Reisebericht vor, denn er sprach von fremden Städten, fragte, ob sie die und die Museen, diese grothartigen Hafenanlagen oder jene prächtigen Wälder gesehen habe. Er wußte nicht, ob sie antwortete. Seine Worte überstürzten sich fast, er wußte nur eins, daß er die ganze Zeit über Gummor nie direkt anredete.

Gummor hatte ein paar mal aufgeschaut. Da hatte sie gesehen, daß Alf's Haar an den Schläfen grau geworden war! Woher kam denn dieser vorzeitige silberne Schimmer? Und die Falten auf seiner Stirne, die beiden senkrechten Furchen, die sie einst scherzend weggeführt oder mit guter Hand geglättet hatte, waren jetzt unaussprechlich eingemeißelt. Ach, wenn sie doch jetzt ihre beiden Hände in die seinigen hätte legen dürfen und sagen: „Bist du unglücklich, Alf? Beruhigt du nun, was ich damals vermehrte, schon lange, ehe ich von dir ging? Und wenn du zu mir zurückkehren willst, so bin ich bereit, dir zu folgen, weniger anspruchsvoll als früher, aber härter, denn der Nummer macht hart, und weicher, denn das Vermissen macht weich.“ Sie spähte nach einem einzigen unbedachten Ausdruck in seiner Rede, der ihr wie ein leuchtender Sonnenstrahl hätte sein können; aber als Georg Roemer noch einer guten Welle entrat, war Alf noch immer bei seiner eiligen Reife durch ganz Europa.

Die beiden Herren gingen nach einer kurzen Welle in Roemers Arbeitszimmer, denn Alf war ja in einer geschäftlichen Angelegenheit gekommen, und als Alf sich von Gummor verabschiedete, sagte er zu Roemer: „Ich hoffe, bald die

Freude und die Ehre zu haben, auch Ihre Damen auf Kors zu sehen, denn ich erwarte meine Mutter zu Besuch.“

„Kommt Lante Maja nach Kors?“ fragte Gummor rasch.

„Ja, sie hat mit derselben, mir wenigstens ein paar Monate Gesellschaft zu leisten. Es ist sehr ein'am hier.“

Sein Ton war jetzt nicht mehr ganz beherrsch, und von ihrem Herzen getrieben, reichte ihm Gummor noch einmal die Hand und sagte freundlich: „Kommen Sie herüber noch Granliden, wenn Ihnen die Abende zu lang werden!“ Aber kaum waren die Worte über ihre Lippen gekommen, als sie errödete und einen scheuen Blick auf Roemer warf, der ihr indes freundlich zu Hilfe kam und Gummors Worte aufs herzlichste unterstützte.

Alf war es, als verbeuge er sich schon vor dem Gutsheeren und seiner Gemahlin, und sein Dant Klang ersalst aber ganz ruhig. Ihn zu demütigen, nein, das sollte ihr doch nicht gelingen!

Gummor stand noch lange auf demselben Stiel, als er schon das Zimmer verlassen hatte. Das hatte er gedacht? Sie hatte etwas wie Haß in seinem Bild gesehen, aber doch zugleich auch eine gewisse Verzweimlung. Glaubte er, sie und Georg Roemer gehörten zusammen und litt er bei diesem Gedanken?

„Alf, Alf! Geliebter!“ flüsterte sie leidendhaftlich. „Kannst du denn die Schwingen meiner Sehnsucht nicht wahrnehmen, die nur um dich kreisen, um dich ganz allein!“

Am Abend, als Ranna ihrem Lieblingspott, dem Fischfang, oblag, saßen Gummor und Roemer auf dem Balkon.

„Fräulein von Hartwig,“ begann er, unterbrach sich aber, beugte sich über ihre Hand, küßte sie und sagte: „Nein, darf ich eine Welle Du sagen. Ich verspreche, mein Recht nicht zu mißbrauchen.“

„Gerne, Herr Roemer, aber...“

„Und wenn ich demütig, ganz demütig bitte, anstatt den gestrengen Herrn nur Georg zu heißen, was sagt du dann, liebes Kind? Wohlgefallen: Darf ich dann Dant Georg sagen? Aber das sollst du nicht, jetzt nicht; es stänge mich unerträglich in den Ohren, darum sprich es nicht aus.“

(Schluß folgt.)

Grüß den Besreiteten.

Von Kurt Rächler.

Horch, deutsches Volk!
Fernerhin schwingt sich ein Schrei,
Schmerzvoll und jubelnd zugleich:
„Frei sind wir! Frei!“

Volk, deutsches Volk, rede dich groß empor!
Sieh! Aufspringt im Westen das düstere Tor,
Das grausam verriegelt seit Jahr und Tag
Vor deinen gefangenen Söhnen lag.

Volk, deutsches Volk,
Wende dein Antlitz, schwer noch von Tränen betaut,
Leuchtend zur endlosen Egar,
Denen noch blühter Rot
Neu blühendes Morgenrot
Endlich die Bräuen zur Heimat gebaut!
Sieh, über die Wälfstätt, von Blut noch so schwarz,
Schwillt deiner Söhne besreites Heer!

Frauen, nun singt! Mütter, nun hebt eure Hände,
Weint nicht mehr, Kinder! Jauchzt ohne Ende!
Rot ist gering! Freheit ist kostbarer Gut,
Auch wenn sie tief in Schmerzen noch ruht.

Ihr aber, Erlöste, vom Hauch der Heimat umweht,
Horch und seht:
Millionen Brüder, nearby gezeichnet von blutiger Wunden
Heben die Hände zum Schwur: [Sprn]
„Deutsche Erde, um die wir gekämpft,
Deutsche Erde, um die ihr drangvoll gelitten,
Heute noch trant unter Schicksals gebirglicher Wucht,
Soll neu erheben in Saat und Frucht!
Freiheit und Raft rauhe empor aus den Stämmen,
Neues Vaterland wollen wir türmen.“

Hamburg. Am ersten Tage des Friedens.

Ein seltsamer Fall.

Von Paul Dahms.

Es war eine seltsame Liebe zwischen Bento und Sorma Pawlinka.

Und merkwürdig: Bento und Sorma hatten sich nie im Leben gesehen, waren sich nie von Angesicht zu Angesicht gegenübergetreten. Aber ein unbegreifbares Etwas hielt beide in Bann.

Bento lag eines Tages am Seeufer und ließ der Sonne Strahlen auf seinen Körper preßten.

Da kam er auf einen seltsamen Gedanken. Er suchte in einer geheimen mondbänen Zeitschrift, die aus dem fernem Osten kam, in einem Anzeigenteil, was sich fremde Menschen mitzutheilen hätten und fand, was er wünschte. Es handelte von ihm, daß eine schöne, geistige und freudende junge Dame mit gleichgültigem Herrn zwecks Gedankenaustausch in einen Briefwechsel zu treten wüßte.

Und Bento ging, setzte sich an seinen Schreibtisch und schrieb einen Brief.

Wenige Tage später hielt er die Antwort in den Händen. Es war nicht viel, was da geschrieben stand. Der Name Sorma Pawlinka aber leuchtete Bento in großen Reihen, interessanten Buchstaben entgegen. Sorma Pawlinka.

Und der Briefwechsel wurde reger von Woche zu Woche, zuletzt von Tag zu Tag. Ein Brief jagte den andern. Seine Phantasie wuchs und vor seinem Geiste erstand eine herrliche Frauengestalt, die geschaffen schien, nur um zu lieben und geliebt zu werden.

Und jeder Brief, der hinfür an Sorma Pawlinka abging, nahm Bentos Sinnen und Fühlen mit in die Ferne. Und jeder Brief, der von Sorma Pawlinka zu Bento kam, gab gleiche Antwort. So wurde aus kleinem Funken eine Flamme geführt. Das war ein endloses Betauern, Stammeln, Gittern, Klüffeln, Kramen, Jauchzen und Frohlocken. Bento fühlte, wie sein ganzes Sein sich in diesen Briefen anstößte, wie sein tiefstes Innere aufgewühlt wurde, wie er mit allen Kräften seines Japs sich an dieses eine Weib fetzte, die er in Phantasien sich greifbar nahe rüdte. Wenn er über seinen Briefen sah und schrieb, dann war die geheimnisvolle Sorma bei ihm, er sprach mit ihr, ergriff ihre Hände, er merkte den vibrierenden Hauch von ihren Lippen und den scharfen Duft ihres vollen Haares, er empfand, wie ihre Augen tief und dunkel in den seinen ruhten, wie sie ihren schlanken weichen Arm um seinen Hals legte und wie sie heiß ihn küßte. Und wenn er die Antwort in den Händen hielt, dann versank er in den Inhalt und versiel in einen gleichen Taumel und fühlte, wie Sorma Pawlinka Gleiches empfand. So loderte beider Liebe auf zu einem köstlichen Feuer. Und es kam der Tag, da Sorma Pawlinka wie eine schaumgeborene Göttin aus Land stieg und mit Bento ein Fest der Liebe feierte!

Da padte Bento die Schmach und zog ihn mit Gewalt hinaus. Und er fuhr gen Osten. Er mußte zu Sorma Pawlinka.

Und er fand die Straße, in der sie wohnte. Sie war eng und winstlig, und alle Häuser streckten ihre Giebel hervor. Bento aber wußte, daß alle schönen Mädchen auch in armen Häusern wohnen. Und noch einmal errand sie vor seinem Kinn in vollendet Schönheit und Reife. Pöhllich aber stockte sein Fuß und Bento stand still und hörte sein Herz schlagen. Irrend eine Eingebung rief ihm: „Bento, du besahst das schönste Weib, um das dich alle Welt beneiden könnte. Willst du noch mehr verlangen, als du empfunden hast... Bento, halt ein!“

Und Bento sah, wie die Häuser der kleinen winstigen Gasse hin und her rüdten, wie die Giebel sich hoben und senkten, wie sie zu hüpfen begannen und in grotesken Spürungen seltsame Formen annahmen, wie die Wände zu Gefächern sich verzerrten und die Dächer Höder zeigten.

Da wandte sich Bento gaudend ab und eilte schnellen Schrittes hinaus aus der traurigen Gasse.

Aus einigen Fenstern bildeten alle Weiber nach dem Fremden, der angst und schüchtern und scheuen Blickes, als wolle er nicht erkannt werden, vorüberereite.

Wie Bento wieder in seiner Bewahung war, wurde plötzlich die Firz aufgerissen. In der Doffnung erschien ein großer

Mann in schwarzen Kittel, hinter ihm standen zwei Polizisten. „Sind Sie Bento Debora?“ fragte der Mann mit dem schwarzen Kittel.

Bento sprang auf und sagte: „Das bin ich.“

„Sie kennen Sorma Pawlinka...“

Bento flügte. Und er wurde anfänger ob der festen, süßeren Sprache des andern.

„Ob ich Sorma... ja... ja... nein... nein.“

Dann bäumte sich sein Innere auf, und er füllte sich eben so hart und groß wie der Fremde und glaubte, sprachlos Niedrig zeigen zu müssen, wenn es um seine Rille, große Liebe ging. Und er schrie dem Fremden ins Gesicht: „Ich kenne Sorma Pawlinka. Sie gehört mir und mir ganz allein. Was wollen Sie von mir und von ihr?“

„Sie werden eines Verbrechens an Sorma Pawlinka beschuldigt.“

„Was werde ich...?“ brauste Bento auf. Und dann sah er hell auf. „Sahaja... ah und... sahaja... was denken Sie, wie ich Sorma Pawlinka kenne!“

„Im Namen des Geheles erkläre ich Sie für verhaftet.“ Und ehe Bento weiter sprechen konnte, sprangen auf ein Zeichen des Mannes die Polizeibedienten hinzu und führten Bento an Handgelenken ab.

Am ersten Tages gingen schon am frühen Morgen ein Untersuchungsrichter, ein Staatsanwalt, ein Arzt, Gerichtsreiber und zwei Polizeibedienten mit dem geistigen Bento durch die kleine winstige Gasse im fernem Osten. Die Gasse der Häuser brühten sich jhu vor den Menschen zurück und schienen selbst tot zu sein oder zu schlafen. Alle Fensterläden waren fest verschlossen.

Und nun fand Bento vor der Reize seiner Schönheit und Liebe. Fast hätte er losgen müssen.

„Das ist nicht Sorma Pawlinka!“ sagte er.

Sie lag mit entblößtem Körper auf dem kalten Fußboden. Ein häßliches, verzerrtes Gesicht preßte noch harte Lippen. Die Rechte hielt eine Feder und darauf lag ein weißes Blatt, auf dem in steilen Schriftzügen geschrieben stand: „Bento, was halt Du mir gelan...“ Es war die gleiche Schrift, wie in den Briefen, die man bei Bento im Hause gefunden hatte.

In Bento regte sich das Entsetzen.

Der Untersuchungsrichter hielt ihm das Blatt vor Augen und fragte: „Können Sie erklären, warum die Tote in ihren letzten Tagen das zu Papier gebracht hat?“

„Wie soll ich das wissen... Ich habe diese Sorma Pawlinka nie gesehen, nie gesprochen, nie berührt...“

Der Untersuchungsrichter breitete nun ein ganzes Bündel Briefe auf dem Tische aus.

„Haben Sie diese Briefe geistrieben?“

„Die habe ich geistrieben!“ schrie Bento auf, „die habe ich alle geistrieben, ja, ja, aber ich kenne Sorma Pawlinka nicht, was wollen Sie von mir?“

„Sie waren mit dieser Pawlinka zu heimlicher Feier zusammen.“

„Nein!“ schrie Bento abermals!

„In Ihrem letzten Briefe schrieben Sie hierüber zu ihr. Sie waren offenbar in Ihrer Liebe fanatisch...“

„Nein! Nein! Nein!“

Und alles Reden und Schreiben half nichts. Man glaubte ihm nicht.

Bento wurde wieder durch die enge Gasse geführt. Die ganze Gasse war voller Reugier ob des rätselhaften Falles.

Aus den Fenstern guckten verängstigte Kinder und neu-gierige Frauen. Als sie Bento erblickten, riefen sie und streckten ihre krummen Finger auf den Menschen, der gefesselt an ihnen vorübergeführt wurde: „Da ist er. Er ist es. Wir erkennen ihn wieder!“

Und der Gerichtsreiber mußte die Namen von den Frauen aufschreiben, auf daß sie die Wiedererkennung vor Gericht bezeugen sollten. — Aber es kam nicht so weit.

Bento glaubte nicht an den Tod seiner Sorma Pawlinka. Jenes häßliche Weib in der engen, winstigen Gasse, das er gesehen, war eine andere. Seine Sorma war eine schaumgeborene Wäutin. Das erzählte er immer und immer wieder vor dem Untersuchungsrichter.